

Jenő Bango, Auf dem Weg zur postglobalen Gesellschaft. Verlorenes Zentrum, abgebaute Peripherie, 'erfundene' Region, Duncker & Humblot, Berlin 1998, 351 S.

Der Europäische Soziologenkongreß (2001) in Helsinki stand unter dem Motto „Visionen und Divisionen“. Vorzüglich paßt dazu dieses Buch, das zwar nicht mehr ganz druckfrisch ist, dafür jedoch nach wie vor außerordentlich visionär daherkommt. Der Grund dafür liegt vor allem in seinem äußerst langfristig angelegten Titel: „Auf dem Weg zur postglobalen Gesellschaft: verlorenes Zentrum, abgebaute Peripherie, 'erfundene' Region“. Der Konstrukteur dieses „Wegs“ heißt *Jenő Bango* und war bis zu seiner unlängst erfolgten Emeritierung Professor für Soziologie an der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen in Aachen. Publiziert hat er bisher vor allem über den Ostblock/Ungarn sowie über Sozialarbeit.

Mit dem vorliegenden Buch scheint nun der große visionäre Wurf zu folgen. Allerdings wird dessen Ausmaß bereits im Vorwort reduziert, da es, wie der Autor ankündigt, hier lediglich um Vorstudien gehen soll, in denen es noch an Strenge und Abstraktheit in der Beweisführung fehlt, was jedoch durch eine möglichst umfassende human- und sozialwissenschaftliche Behandlung des Themas ausgeglichen werden soll. Als Ziel der intellektuellen Reise wird die These von der Herausbildung einer „postglobalen Gesellschaft“ formuliert, die als „polyzentrischer, sozio-regionaler, vernetzter evolutionär neuer Gesellschaftstyp, der das hierarchische Zentrum verliert, die benachteiligte Peripherie abschafft und die

inklusionsbereite Region erfindet“ (S. 8) definiert wird. Damit erhellt sich der Bangosche Horizont für den Leser nicht wesentlich, jedoch steigt die Spannung auf das, was da kommen mag.

„Auf dem Weg zur postglobalen Gesellschaft“ ist nun allerdings erst einmal Geduld gefragt, denn anstatt einer raschen Aufklärung beziehungsweise Konkretisierung der angekündigten Problematik, finden sich im ersten Teil des Buches Thematisierungen der Konzepte „Peripherie“ und „Zentrum“ im Rahmen von „biosoziologischer Körpermetapher“, Mythologie, Humangeographie, Theologie, Kultur, Politik und realem Sozialismus. Dabei wird versucht, in jedem der sieben Bereiche erst eine explizite oder implizite Zentrum-Peripherie-Dichotomie zu entdecken, um dann eine Tendenz weg von dieser Dichotomie, hin zu „Regionalisierung“ entweder ebenfalls zu entdecken oder zu fordern.

Die Auswahl der jeweils ein Kapitel einnehmenden Problemfelder wirkt durchaus arbiträr und bleibt auch unbegründet. Als problematisch erweisen sich die einzelnen Kapitel auch inhaltlich. Selbst wenn es sich lediglich um Vorstudien handelt, die Argumentation muß als äußerst diffus gekennzeichnet werden. Wie soll man es beispielsweise auffassen, daß die Erkenntnis, „daß z.B. Hauptstädte geographisch nicht zentral liegen“ (S. 44), zur Ableitung einer genuinen Regionalisierungstendenz innerhalb Europas ins Feld geführt wird? Was fängt man an mit der unvermittelt auftauchenden und systemtheoretisch (!) problematisierten Platitude, daß Gott ein Paradoxon darstellt, „das letztlich nur der Glaube und nicht die Logik lösen kann“ (S. 50f.)? Inwiefern kann die völlig argumentati-

onsfreie Proklamation eines neuen „Weltkulturzentrum(s)“ ... verteilt ... auf die Kontinente Asien, Australien und Amerika“ (S. 59) oder die wiederholte Charakterisierung von Demokratie als ihrem Wesen nach regional (S. 67f.) wissenschaftlich ernst genommen werden? Und schließlich: Wie ist es möglich, daß ein osteuropäischer Soziologe, der selbst zum Thema publiziert hat, als eine der Ursachen für den Zusammenbruch des Ostblocks die „Pervertierung des von Luhmann als normal angenommenen Zentrum-Peripherie-Verhältnisses“ (S. 86) ins Feld führt, was im Klartext heißen soll, „daß die DDR, die Tschechoslowakei, Ungarn und Polen als ‘periphere Satelliten’ in jeder Hinsicht entwickelter und fortschrittlicher [was auch immer damit gemeint sein mag, S.O.] waren als die Sowjetunion“, und dies – da angeblich konträr zur Luhmannschen Logik – zum Fall des Ostblocks geführt hat?

Folgendes ist zum letzten Punkt zu bemerken: Erstens entwickelt Luhmann keineswegs ein bestimmtes, „normales“ Zentrum-Peripherie-Verhältnis. In dem von Bango zitierten Aufsatz geht es um die Problematisierung von Kausalität mit Blick auf Entwicklungspolitik.¹ Dabei wird – gewissermaßen am Rande – darauf hingewiesen, daß Entwicklung erst im 20. Jh. zum Problem wird, da es vorher eben keinen Modernisierungsdiskurs gab. Weiter nichts! Zweitens muß die „Revolte der Peripherien gegen das Zentrum“ (S. 87) historisch als reiner Unsinn bezeichnet werden, und Klaus von Beyme, der natürlich darauf hinweist, daß Glasnost und Perestroika die „Wende“ einleiten, wird ebenso un-

schuldig als Zeuge vorgeführt, wie das oben für Luhmann der Fall war.²

Der erste Teils des Buches endet mit einer Diskussion Teilhard de Chardins und Helmut Plessners, die *Bango* schließlich in den Entwurf seiner eigenen Ontologie münden läßt. Der „polyzentrisch regionalisierte Mensch“ (Handeln, Beobachten, Denken, Kommunizieren) wird gegen die Körper-Seele-Dichotomie gestellt. *Bangos* Anregungen sind nicht uninteressant, werden jedoch, kaum daß sie begonnen haben, schon wieder abgebrochen.³

2 Vgl. K. v. Beyme, Systemwechsel in Osteuropa, Frankfurt a. M. 1994.

3 Die Art und Weise, in der *Bango* dies tut, ist recht charakteristisch für den Stil des Buchs und soll deshalb am Rande, sozusagen als Leseprobe, wiedergegeben werden: „Die sich selbst verwirklichende menschliche Person, sei es durch Strebung [sic] nach dem Omega-Zentrum, sei es dadurch, daß der Mensch sein Leben exzentrisch führt, muß in seinen existentiellen Regionen Ordnung schaffen, d.h. allen Bereichen seiner Existenz die gleichen Chancen zur Selbstverwirklichung gewähren. Gesunde Ernährung gehört genauso dazu wie Mentalhygiene, Bewußtseinsweiterung (nicht durch Drogen!) genauso wie Normen für menschengerechtes Handeln. Ein Gleichgewicht, eine fließende, flexible Ordnung kann er aber nur dann schaffen, wenn er genauinhört, was seine existentiellen Regionen ihm ‘sagen’. Er muß die Sprache seines Körpers entziffern, die Signale seines Bewußtseins verstehen, die Kommunikation mit seinem Alter-Ego möglichst ohne „noises“ gestalten. Er muß lernen, daß er immer verantwortlich handeln muß.“ (123f.)

Es soll nicht versäumt werden, an dieser Stelle auf eine philosophische Tradition zu verweisen, die von den Vorsokratikern über Nietzsche bis hin zu Bergson und Deleuze reicht, und die in

1 N. Luhmann, Kausalität im Süden, in: Soziale Systeme, I (1995) 1, S. 7-28.

Die wichtigste Erkenntnis aus dem ersten Teil des Buchs ist *Bangos* offensichtliche Präferenz für die Systemtheorie Luhmanns, die sich im weiteren Verlauf des Buches noch als äußerste dramatisch erweisen wird. Die „fachspezifische Thematisierung der Begriffe“ (S. 6) Zentrum, Peripherie und Region jedenfalls scheint weder den Leser noch *Bango* der „postglobalen Gesellschaft“ näher gebracht zu haben.

Der Titel des zweiten Teils des Buches kündigt „Soziologisch-systemtheoretische Analysen“ an. Der Autor schlägt folgende historische Zweiteilung der Soziologie vor: der vormodernen (sprich: vorsystemtheoretischen) folgt die eigentliche moderne Soziologie, nämlich die Systemtheorie. Damit ist klar, daß der Autor gar keine Wahl bei seiner Entscheidung für die Luhmannsche Systemtheorie hatte, denn: „Es kann nicht bestritten werden, daß in der Soziologie eine autopoietische Wende stattgefunden hat – auch wenn einige Soziologen dies noch nicht wahrhaben wollen“ (S. 180). Bedauerlich für *Bango* ist dabei nur, daß die Zentrum-Peripherie-Problematik in der Systemtheorie weitgehend inexistent ist. Der Autor versucht dieses Dilemma aufzulösen, indem er die Zentrum-Peripherie-Problematik einfach operativ in die Systemtheorie hinein konstruiert. Vorgeschlagen werden Interpretationen von Zentrum als „Mitte“ (S. 155) des Systems, als „black-box“ (S. 157), oder als „schwer reduzierbare Komplexität“ (S. 157), um dann durch die Einführung des Konzepts der „Systemregion“, „die

zepts der „Systemregion“, „die systemische Realität, sowohl des Organisationssystems als auch der Gesellschaft ... von der Last des Zentralismus zu befreien.“ (S. 160) Wie gesagt, ist dieses Unternehmen völlig unnötig, da sich die Systemtheorie bereits von jedweder zentralistischer Last selbstbefreit hat, und zwar durch simples – oder besser: hochkomplexes – Wegbeobachten von Hierarchien in modernen Gesellschaften.

Wie dieses Wegbeobachten auf Weltniveau theoretisch funktioniert, führt *Bango* im folgenden anhand von Bemerkungen Luhmanns und Stichwehs zum Thema Weltgesellschaft vor. In bereits gewohnter Manier konstatiert er: „Die moderne Weltgesellschaft könnte erst in der neuesten Zeit eine Realität sein, weil erst jetzt die Voraussetzungen für eine weltweite (herrschaftsfreie) Interaktion und Kommunikation gegeben sind. Sie ist wahrlich eine Gesellschaft ohne Spitze und Zentrum“ (S. 166).

Zwar gäbe es „noch theoretische Probleme zu lösen wie z.B. die Diskrepanz der Lebensbedingungen“ (S. 176, Hervorhebung S.O.), aber die Richtung der systemischen Evolution scheint klar das „globale Dorf“ (S. 196) zu sein.

Erfreulich an diesen Betrachtungen ist immerhin, daß *Bango* sich zum ersten Mal der im Titel angekündigten (post-)globalen Analyseebene nähert. Außerdem weiß der Leser an dieser Stelle, daß den Problemen, mit denen uns die „Globalgesellschaft“ konfrontiert, im wesentlichen theoretisch begegnet werden muß. *Bango* versucht dies zu realisieren, indem er die Systemtheorie zu einem vierten Paradigmenwechsel – nach Teil/Ganzes, System/Umwelt, Identität/Differenz

ihrer Problematisierung von Multiplizität weitaus radikaler und produktiver ist. Einführende Bemerkungen finden sich z.B. in M. Hardt, Gilles Deleuze. *An Apprenticeship in Philosophy*, London 1993.

(Autopoiesis) nun die Bangosche Differenz Global/Regional – auffordert. Vorgeschlagen wird die Konzeptionalisierung eines in gleichberechtigte „Regionssysteme“⁴ ausdifferenzierten „Globalsystem(s) der Weltgesellschaft“ (S. 224ff.), empirisch motiviert durch die „weltweiten Prozesse der Dezentralisierung und Enthierarchisierung, die praktisch auf allen Ebenen beobachtbar sind“ (S. 225) – wobei der konkrete Charakter dieser Prozesse wiederum im Dunkeln bleibt.⁴

Die konkrete Umsetzung dieses vierten Paradigmawechsels betreibt *Bango*, indem er der Luhmannschen Typisierung von Sozialsystemen (Interaktions-, Organisations-, Gesellschaftssysteme) das sogenannte „Sozioregionssystem“ (S. 233ff.) hinzufügt. Dabei handelt es sich um einen neuen Systemtyp mit „doppelter Regionalität“, was bedeutet, daß *Bango* sozusagen ein Zwillingssystem erfunden hat. Die Geschwister heißen Partnerschaftsbeziehungweise Interventionssystem und dienen dazu, die von *Bango* für zu groß empfundenen Abstände zwischen den von Luhmann konzipierten Systemtypen zu überbrücken. Zwischen

das Interaktionssystem, das sich auf der Basis von Anwesenheit konstituiert und dem Organisationssystem, dessen Grundlage Mitgliedschaft ist, fügt *Bango* das durch das Prinzip *Teilen* charakterisierte *Partnerschaftssystem* ein. Spiegelbildlich dazu konstituiert sich das *Interventionssystem*, welches zwischen dem Organisationssystem und dem alle kommunikativ füreinander erreichbare Handlungen umfassenden Gesellschaftssystem *vermittelt*.⁵

Allerdings ist damit hinsichtlich der von *Bango* theoretisch betriebenen und praktisch gewünschten Enthierarchisierung der Weltgesellschaft wiederum nichts gewonnen, da es sich bei der von Luhmann vorgeschlagenen Dreiteilung schlicht um eine analytische Unterscheidung von Typen sozialer Systeme handelt, die in keiner Weise eine Hierarchie impliziert.

Statt dessen sorgt *Bango* bei seiner Suche nach dem „Soziale(n) im Sozialen“ (S. 235) für jede Menge Verwirrung, indem er den Systemtyp „Sozioregionssystem“ gleichzeitig zu einem Funktionssystem bzw. „Protofunktionssystem“ macht: „Das Letztelient der protofunktionalen Sozialsysteme (ebenso ihre Erstfunktion) ist Teilen und Vermitteln; ihre binäre Codierung ist Teilen/Behalten und Vermitteln/Trennen. Ihr Programm ist Schlichten und Moderieren bzw. Medialisieren. Ihr Thema ist das Soziale, und ihre Leistungen bestehen aus Partnerschaft und aus Intervention, ihre Emergenz ist die Synthese von Anwesenheit und Organisation bzw. von Or-

4 Es sei darauf verwiesen, daß globale Ungleichheit von den meisten Wirtschaftshistorikern als ein Phänomen der letzten zwei Jahrhunderte bezeichnet wird. (Vgl. P. Bairoch, *Mythes et paradoxes de l'histoire économique*, Paris 1996; D. Cohen, *Richesse du monde, pauvreté des nations*, Paris 1998, zit. in Z. Bauman, *Liquid Modernity*, London 2000.) Auch die Annahme einer tendenziellen Konvergenz läßt sich nicht erhärten: Es wird geschätzt, daß das Verhältnis der Pro-Kopf-Einkommen des industrialisierten Europa zu den ärmsten Ländern der Welt von 11:1 in 1870 auf 50:1 in 1995 gestiegen ist. (Vgl. ebd., S. 140).

5 Eine kurze Abhandlung der drei Typen sozialer Systeme bietet N. Luhmann, „Interaktion, Organisation, Gesellschaft“, in: ders., *Soziologische Aufklärung*. Bd. 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft, Opladen 1975, S. 9-20.

ganisation und weltweiter Erreichbarkeit.“ (S. 239)

Damit läßt *Bango* zwei separate Analyseebenen der Systemtheorie miteinander kollidieren und erweckt somit auf dem Höhepunkt seines Theoretisierens den Eindruck drastischer Verständnisprobleme bei den *basics* der von ihm so gepriesenen Luhmannschen Soziologie. Letztere unterscheidet explizit zwischen drei Ebenen der Analyse von Gesellschaft: „1. die allgemeine Systemtheorie und in ihr die allgemeine Theorie autopoietischer Systeme; 2. die Theorie sozialer Systeme; 3. die Theorie des Gesellschaftssystems als eines Sonderfalls sozialer Systeme.“⁶

Die hier relevanten Analyseebenen sind (2.) und (3.). Auf der zweiten Ebene bewegt sich zum Beispiel in Luhmanns „Soziale Systeme“,⁷ des heißt, Interaktion, Organisation und Gesellschaft werden als Typen sozialer Systeme thematisiert, während „Ökologische Kommunikation“⁸ ein Exempel der dritten Kategorie darstellt, da es dort um die Frage geht, wie die in Funktionssysteme ausdifferenzierte moderne Gesellschaft auf ökologische Gefährdungen reagieren kann.

Bango hätte sich also entscheiden müssen, ob er „auf dem Weg zur postglobalen Gesellschaft“ vorzugsweise „das 'Soziale' [als] ein neues ausdifferenziertes Funktionssystem der moder-

nen Gesellschaft“ (S. 236) einführt (und damit auf der dritten Ebene argumentiert), oder ob er das Scheinproblem der Hierarchie der Systemtypen löst (und sich auf Ebene (2) bewegt). Beides zusammen funktioniert jedenfalls nicht.

Einen weiteren zentralen Fehler begeht der Autor, indem er fordert: „Soziales ist radikal gleichzusetzen mit Regionalem.“ (S. 239) Dahinter verbirgt sich die Hoffnung, die Probleme der infolge von Globalisierung entstandenen Weltgesellschaft regional sozialisieren zu können, und zwar im nun offensichtlich territorial gedachten „Sozieregionssystem“ der zukünftigen „postglobalen Gesellschaft“. Luhmann zufolge befindet sich *Bango* hier jedoch erneut auf dem systemtheoretischen Holzweg: „Eine primär regionale Differenzierung [des Weltgesellschaftssystems, S.O.] widerspräche dem modernen Primat funktionaler Differenzierung. Sie würde daran scheitern, daß es unmöglich ist, alle Funktionssysteme an einheitliche Raumbegrenzungen zu binden, die für alle gemeinsam gelten.“⁹

Wie oben bereits angedeutet, meint Gesellschaft bei Luhmann den Horizont aller erreichbaren Kommunikation. Spricht Luhmann von Weltgesellschaft,¹⁰ so ist erst einmal nichts

6 N. Luhmann, Die Gesellschaft der Gesellschaft (2 Bd.), Frankfurt a. M. 1997, S. 79, vgl. auch ders., Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt a. M. 1984, S. 15-29.

7 Ders., Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt a. M. 1984.

8 Ders., Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen?, Opladen 1986.

9 Ders., Die Gesellschaft der Gesellschaft, (2 Bd.), Frankfurt a. M. 1997, S. 166.

10 Explizit zum Begriff der „Weltgesellschaft“ siehe ders., Die Weltgesellschaft, in: ders., Soziologische Aufklärung. Bd. 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft, Opladen 1975, S. 51-71; ders., Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt a. M. 1984, S. 585-588. Im folgenden beziehe ich mich auf Luhmanns neueste Ausführungen in: Die Gesellschaft der Ge-

anderes gemeint, als daß dieser Horizont heute die „ganze Welt“ umfaßt. Etwas konkreter wird von Weltgesellschaft als dem „Sich-Ereignen von Welt in der Kommunikation“¹¹ gesprochen, was auf einen globalen Möglichkeitshorizont konkreten Erlebens und Handelns abstellt. Dieser Gedanke stößt allerdings dort an die epistemologischen Grenzen der Systemtheorie, wo die empirisch außerordentlich relevante Produktion von *Unmöglichkeiten* infolge globaler Möglichkeiten ins Spiel kommt. Hierzu stellt Luhmann fest, daß Ungleichheit vom Gesellschaftssystem zwar permanent selbst erzeugt wird, allerdings vor allem dadurch, daß „einzelnen Regionen in sehr unterschiedlichem Maße an den Vorteilen und den Nachteilen funktionaler Differenzierung“¹² partizipieren. Wo Unterentwicklung beobachtbar ist, wird sie darauf zurückgeführt, daß die „Vorteile(n) der Vollrealisierung funktionaler Differenzierung“¹³ noch nicht zum Tragen kommen können. Damit nähert sich Luhmann einer Argumentationsfigur an, die sowohl in der neoklassischen als auch in der neoliberalen Ökonomie (beides ebenfalls Kommunikationstheorien im weiteren Sinn) gängig ist und die behauptet, auftretende Probleme würden nicht eigentlich vom Markt, sondern aufgrund seiner inkonsequenten Realisierung (zu wenig Marktfreiheit) verursacht. Allerdings erlaubt es die Logik der Systemtheorie Luhmann nicht, für die unvollkommen erfolgte funktionale Differenzierung einen systematisch Schuldigen (z.B. die Politik) anzumachen. Im Gegenteil

gesellschaft (2 Bd.), Frankfurt a. M. 1997, S. 145-170.

11 Ebenda, S. 150.

12 Ebenda, S. 163.

13 Ebenda.

geht Luhmann von einer so starken Durchsetzungsfähigkeit funktionaler Differenzierung in der Weltgesellschaft aus, „daß sie sich regional auch mit stärkstem Einsatz politischer und organisatorischer Mittel nicht boykottieren läßt.“¹⁴

Die weltweite Modernisierung stellt sich also selbst ein Bein und Luhmann vor das Dilemma, systemisch verursachte Ungleichheit nicht aus der Logik der funktionalen Differenzierung erklären zu können.

Nicht von der Hand zu weisen ist freilich die Frage, ob es überhaupt sinnvoll ist, Erklärungen von der Systemtheorie zu verlangen. Ihr eigentlicher heuristischer Wert wird wesentlich greifbarer, wenn man Systemtheorie statt dessen radikal in ihrem eigenen Selbstverständnis begreift: als Selbstbeschreibung des herrschenden Gesellschaftssystems. So verstanden, kann die Systemtheorie als theoretisch-deskriptive Reflexion eines neuen Machtparadigmas innerhalb des sich global konstituierenden postmodern-kapitalistischen Systems konzeptionalisiert werden und liefert damit massiven Erkenntnisgewinn. Ohne diesen zugegebenermaßen grundlegenden Gedanken an dieser Stelle in der erforderlichen Art und Weise auseinanderzusetzen zu können, sei darauf hingewiesen, daß man auf der Suche nach den kontemporären Figuren Benthamscher Relevanz (im Sinne Foucaults) bei Luhmann sicherlich an einer der richtigen Adressen ist.¹⁵

14 Ebenda, S.161. Luhmanns Lehrstück für diese These liefert der „Zusammenbruch des Sowjetimperiums“.

15 Bentham entwarf mit dem Modell des „Panoptikum“ eine Gefängnisarchitektur, die von Foucault aufgenommen wird als Modell eines sich im Laufe der Aufklärung herausbildenden zen-

Im Fall *Bangos* jedenfalls erweist sich Luhmanns Systemtheorie zumindest für eine normative Problematisierung von Zentrum und Peripherie als einigermaßen ungeeignet. Eher positiv zu bewerten ist die Tatsache, daß *Bango* seine systemtheoretischen Manöver permanent mit lebensweltlich motivierten Überlegungen selbst sabotiert. Besonders deutlich wird dies am Ende des Buchs, wo *Bango* einen „Aufklärungsversuch durch Hypothesen und Fragen“ (S. 288ff.) unternimmt. Mit Blick auf die systemtheoretische Konstruktion der Weltgesellschaft vermerkt er: „Es klingt alles überzeugend, aber was ist mit den tatsächlich erlebten Benachteiligungen, Unterdrückungen, Ohnmachtssituationen? Lebenswelt und Systemtheorie sind doch zwei Realitäten? Es wäre theoretisch verfehlt – meiner Meinung nach –, für das Zentrum- und Peripherieproblem, das tatsächlich noch in der modernen Gesellschaft vorhanden ist, eine Art ‘Überrestthese’ zu formulieren. In der Kriminalsoziologie passierte in bezug auf die realsozialistische Gesellschaft etwas Ähnliches: Kriminalität – besonders jugendliche Bandenkriminalität –

tralen gesellschaftlichen Machtdiskurses. (M. Foucault, Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt a. M. 1976.) Für die wesentliche Bedeutung Luhmanns für das Verständnis von Macht nach dem Ende der Disziplinargesellschaft siehe M. Hardt/A. Negri, *Postmodern Law and the Withering of Civil Society*, in: dies., *Labor of Dionysus. A Critique of the State-Form*, Minneapolis 1994. Der zur Zeit bedeutsamsten Theorieentwurf zur „Weltgesellschaft“, in dem Macht nicht wegbeobachtet, sondern problematisiert wird, findet sich bei M. Hardt/A. Negri, *Empire*, Cambridge/Mass. 2000.

wurde einfach abgetan als „Überreste“ [sic] des kapitalistischen Gesellschaftssystems – weil es so etwas im Sozialismus nicht geben dürfte. ... Es wäre für die Wissenschaft sehr schädlich, mit zwei Wahrheiten zu arbeiten: einerseits eine Theorie der Zentrumslosigkeit auszuarbeiten und andererseits mit einer dieser Theorie widersprechenden Praxis zu leben.“ (S. 303)

In der Tat! Dem Autor selbst muß allerdings vorgehalten werden, daß es ebenfalls schädlich ist, die für seine Thematik vorliegende soziologische Literatur zugunsten eines verhängnisvollen Fokussierens auf die Systemtheorie komplett zu ignotieren, zumal dies im krassen Gegensatz zu der in der Einleitung versprochenen Spannweite der Analyse steht.

Bangos These von der soziologischen Abstinenz macht jedenfalls weder hinsichtlich der Globalisierungsdiskussion noch mit Blick auf die Zentrum-Peripherie-Problematik viel Sinn. Die soziologische Diskussion zur Globalisierung hat inzwischen zu einer regelrechten Literaturexplosion geführt. Hätte *Bango* sich hier auch nur die zentralen Texte angesehen, so hätte er unter anderem feststellen können, daß der Neologismus „Glokalisierung“ (S. 265) keineswegs auf sein Konto geht, sondern bereits vor einigen Jahren von Roland Robertson in die soziologische Diskussion eingeführt worden ist.¹⁶ Für die Frage von Zentrum und Peripherie muß konstatiert werden, daß sowohl die momentan boomenden *postcolonial studies*¹⁷ als

16 Vgl. R. Robertson, „Globalization or Glocalization“, *Journal of International Communication* 1 (1994) 1, S. 33-52.

17 Für eine gute Übersicht siehe B. Ashcroft/G. Griffiths/H. Tiffin (Hrsg.),

auch die sogenannte *world-system analysis*¹⁸ von dieser Problematik geradezu besessen sind. Lediglich Wallerstein wird kurz im ersten Teil des Buchs erwähnt, aber als in seinem Ansatz zu ökonomistisch abgelehnt.

Nun mag dieser Vorwurf in gewisser Weise berechtigt sein. Dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß Wallersteins Weltsystem ein weitaus produktiveres Analyseinstrument für die Problematisierung der lebensweltlich „tatsächlich erlebten Benachteiligungen, Unterdrückungen, Ohnmachtssituationen“ geliefert hätte. Auch wären Bangos Überlegungen zu Chaos- und Bifurkationstheorie (S.

269-275) in diesem Rahmen besser zu systematisieren gewesen.

Es ist weniger bekannt, daß Wallerstein in den letzten Jahren wichtige Schritte zur Inkorporation besagter Theorie in sein Theoriegebäude unternommen hat.¹⁹

Damit soll keine Aussage über die Frage, inwieweit ihm das gelungen ist, verbunden sein. Ebensowenig soll gemutmaßt werden, wie Bangos Buch in diesem Kontext ausgesehen hätte. Konstatiert werden soll lediglich, daß es Möglichkeiten gegeben hätte, das Thema erfolgreicher zu behandeln...

Sebastian Ohma

The Post-Colonial Studies Reader, London 1995.

- 18 Der Klassiker ist I. Wallerstein, *The Modern World-System I: Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century*, New York 1974; II: *Mercantilism and the Consolidation of the European World-Economy, 1600–1750*, New York 1980; III: *The Second Great Expansion of the Capitalist World-Economy, 1730–1840's*, New York 1989.

- 19 Vgl. z.B. I. Wallerstein, *After Liberalism*, New York 1995.